

Schwerter Zeitung



Verbunden mit: Schwerter
Tageblatt und Anzeiger
Schwerter Volkszeitung
Schwerter Volksblatt

Ämtliches Kreisblatt für den Kreis Börde.

Werkholener Zeitung
Kriegerbecker Zeitung
Langhader Zeitung
Holzwiedener Zeitung

Die „Schwerter Zeitung“ kostet ihren Abonnenten für jeden mit dem Anzeigenteil verbundenen Jahrgang 500 Mark Umlauf.

Druck u. Verlag v. Carl Brauns, Schwerter (Kreis Börde) Nr. 1, 2. Telefon: 1234. Telegramm: Brauns, Schwerter (Kreis Börde). Druck: 1234, 1234, 1234.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Börde.

Nr. 44

Dienstag, 21. Februar 1922

55. Jahrgang

Zum Geleit.

Doch wo's dein Volk gilt,
Deiner Brüder Räte,
Da scheu den Kampf nicht,
Dürst' nicht dich noch Wunden.

Washington.

Für eilige Leser.

Neuigkeiten aus Nah und Fern.

Die wegen angeblicher Teilnahme an einer Regimentsfeier verurteilten 20 bayerischen Offiziere sind auf das Gefängnis des Reichskommisars jetzt entlassen und begnadigt worden.

Der poln. Landtag hat beschlossen, das Ministerium für Kunst und Kultur aufzuheben.

Aus Erparnisrücksichten wird in der Nacht zum 16. Februar in ganz Räte-Russland der Stundenzeiger um eine Stunde vorgezogen.

Nach dem „Berl. Lokalan.“ soll sich der ehemalige Volkskommissar des Reiches der ungarischen Räte-Republik, Bela Kun, in Berlin aufhalten.

Die internationale Konferenz, die sich mit der Verteilung der früher Deutschland gehörenden alten Kabel befassen soll, wird binnen kurzem in Washington zusammentreten.

Der afghanisch-englische Vertrag ist nach einer Meldung aus Delhi nunmehr ratifiziert worden.

In Moskau wurde in einem Beethoven-Konzert das Gedächtnis des verstorbenen Nitsch geehrt.

Nach einer Budapest Meldung gelingt Böhmen die Schaffung einer einheitlichen Regierungspartei unter Auflösung der Tisza-Partei.

Bei dem päpstlichen Empfang des diplomatischen Korps rühmte der japanische Gesandte die Tugenden des neuen Papstes, dessen Wahl die ganze Welt erfreue.

Russland will in Genua eine Entschädigung für die Frankreich im Kriege gewährte Unterstützung, sowie die von Brangel usw. verursachten Ausgaben verlangen.

Die technischen Angestelltenverbände und der Bechenverband konnten sich nicht einigen. Die Februar-Gehaltsregulierung kommt daher vor ein Schiedsgericht.

Die Verhandlungen über die Angestellten-Einkommen der rheinisch-westfälischen Eisen- und Stahl-Industrie sind gescheitert.

In den Verhandlungen mit der Reichsgewerkschaft in der Reichskanzlei hat Dr. Wirth den Gewerkschaften erneut erhebliche Zusicherungen gemacht.

Auf dem Delegiertentag des Deutschen Bauernbundes wandte sich der Demokrat Dr. Böhm gegen Dr. Wirth.

Die Regierung hat die sofortige Auszahlung der Wirtschaftsbefürsungen für die Angestellten und Beamten angeordnet.

Der zweite Reichslandtag verließ Feldmarschall Hindenburg die Ehrenmitgliedschaft des Landtages.

Die Rheinlandkommission hat im letzten Monat 25 Personen aus dem Rheinland ausgewiesen.

Dr. Wirths Mandat für Genua.

Die Regierungskoalition hat am 15. Februar das Vertrauensvotum für den Reichskanzler so allgemein formuliert, daß damit die vergangene und die künftige Politik des Kanzlers, die innere wie die äußere gemeint waren. Die Mehrheit von 35 Stimmen ist sehr knapp und auch nur dadurch erzielt worden, daß sich die bayerische Volkspartei der Stimme enthielt, und daß von der unabhängigen Sozialdemokratie fast die Hälfte der Abstimmung fernblieb. Es liegt auf der Hand, daß bei den herrschenden deutschen Parteiverhältnissen die Mehrheit für eine Koalitionsregierung um so kleiner sein muß, je umfassender das zur Abstimmung gestellte Vertrauensvotum ist. Der Kern der Opposition, d. h. derjenigen Parteien, welche dem Reichskanzler das Vertrauen verweigerten, waren die Rechten. Die Deutschnationalen Volkspartei und die Deutsche Volkspartei halten die Art, wie die deutsche Außenpolitik in den letzten Monaten von Dr. Wirth und Dr. Rathenau behandelt worden ist, für falsch. Es erscheint notwendig, daß die Reichsregierung in aller nächster Zeit mit einem außenpolitischen Programm vor den Reichstag tritt und für die Vertretung dieses Programms in Genua ein ausdrückliches Vertrauensvotum fordert. Die Abstimmung vom 15. Februar galt nicht ausschließlich der Erteilung eines Mandats für die Vertretung Deutschlands in Genua, sondern bezog sich auch auf eine ganze Reihe innenpolitischer Fragen, wie z. B. die Behandlung der Finanzreform, die Liquidierung des Eisenbahnerstreiks usw.

Auch für die Kritiker an der Politik, die der Reichskanzler besonders in der Reparationsfrage nunmehr 9 Monate lang führt, war es klar, daß Dr. Wirth für die Vertretung Deutschlands in Genua ein Mandat erhalten würde. Gerade während der jüngsten Regierungskrise hat das Ausland — in Sonderheit London und Paris — Zeitungen — den Reichskanzler als einen aufrechten Charakter und als einen wahren Staatsmann gefeiert. Die deutsche Presse, soweit sie für das Verbleiben Dr. Wirths eintrat, bediente sich vielfach des Arguments, daß unmittelbar vor Beginn der Weltkonferenz zu Genua ein Abstandswechsel für uns schädliche Folgen haben könnte. In weiten Kreisen des deutschen Volkes hatte der Glaube Wurzeln gefaßt, daß Dr. Wirth und Dr. Rathenau allein den für die erfolgreiche Führung unserer Sache in Genua notwendigen Kredit im Ausland besäßen. In der Tat hat die Erwägung etwas für sich, daß ein als ehrlich bekannter Staatsmann früher gegebene Zusagen korrigiert, wenn er sich im Laufe der Zeit von ihrer Unerfüllbarkeit überzeugt hat. Nach den Erfahrungen der letzten Monate besteht aber leider keine Gewähr, daß bei Dr. Wirth im Kampfe der Gefühle — im Kampf des Wunsches, gegen unsere Gläubiger loyal zu sein, gegenüber der Notwendigkeit, für Deutschland endlich erträgliche Zahlungsbedingungen durchzusetzen — das letztere Gefühl den Sieg davontragen wird. Wenn es überhaupt zur Konferenz in Genua kommt — eine Verschiebung bis nach Ostern scheint so gut wie sicher — so gehört ein besonderes Maß von Tatkraft dazu, den Strom der Verhandlungen nicht versanden zu lassen und praktische Ergebnisse herauszupressen. Der Ausgang der Konferenz zu Genua wird der Prüfung dafür sein, ob das dem Reichskanzler am 15. Februar gegebene Vertrauensvotum gerechtfertigt war. Sollte die Konferenz zu Genua erfolglos bleiben, so würde das zwar nicht ein Verschulden der Reichsregierung aber unter allen Umständen die Tatsache beweisen, daß das Kabinett Wirth sich in den großen weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Fragen gründlich verfaßt hat.

Die Konferenz von Genua verschoben!

London, 20. Febr. In London veröffentlichte gestern Abend Reuters halbamtlich die Mitteilung, daß mit Rücksicht auf die italienische Regierungskrise eine Verschiebung der Genfer Konferenz nunmehr unvermeidlich geworden sei.

Der Lloyd George nahestehende „Daily Chronicle“ meldet, die italienische Krise bedinge eine Sinausschiebung der Konferenz von Genua um einen Monat, wenn nicht länger.

Auch ein Vertrauensvotum.

Am Freitag hatte die französische Kammer eine Sitzung, die in mehr als einer Beziehung Bedeutung beanspruchen darf. Der in weitesten Kreisen unbekannte Abg. Bouteille hatte eine Interpellation an Poincaré eingebracht, die diesem augenscheinlich mehr als passend kam, und die im weiteren Verlauf auf Grund der am Schluß der Interpellationsdebatte vorgenommenen Abstimmung ein sehr aufschlußreiches Urteil über die tatsächliche noch immer in Frankreich herrschende Geistesverfassung erließ. Anlaß der Interpellation war der bekannte Zwischenfall von Petersburg, wo zwei französische Abgeordnete getötet und 20 verwundet worden sind und dessen Vorgeschichte einwandfrei noch immer nicht aufgeklärt ist, da die Untersuchung noch schwebt. Des Weiteren aber wieder den Interpellanten noch den Präsidenten der französischen Republik, ihre Auffassung von den Vorgängen in bestimmter Form an den Tag zu legen und dabei glatt darüber hinwegzugehen, daß die allein verantwortliche Instanz für Ruhe und Ordnung in dem in Frage kommenden Bezirk die Interalliierte Kommission ist, in der, wie gleichfalls jedermann weiß, die Franzosen den bestimmenden Platz nehmen und zu behaupten wissen. Besonders bezeichnend waren aber wieder die unglaublichen Mitteilungen, die in dieser merkwürdigen aller Kammern verzapft werden konnten. Die Reichswehr genügt nach Herrn Bouteille vollkommen, um von heute auf morgen zu einem Millionenheer erweitert zu werden und nach Herrn Poincaré ist Oberbefehlshaber mit einem Heer von deutschen Freiwilligen-Abteilungen überführt werden. Die Reichsregierung habe notgedrungen eine Untersuchung eingeleitet, aber ihr Ergebnis sei negativ gewesen. Es liegt nunmehr bei der Interalliierten Kommission, Klarheit über die Vorgänge zu schaffen. Man kann soweit gehen, Herrn Poincaré zuzugestehen, daß diese Klarheit für alle Parteien erwünscht ist. Aber wie er dazu kommt, gleich mit Sanktionen zu drohen, obgleich, wie erwähnt, die Untersuchung noch schwebt, ist doch ein starkes Stück. Und zwar um so mehr, als die französische Kammer nachher eine Tagesordnung erfaßt, in der sie mit 503 Stimmen einstimmig Poincaré das Vertrauen votierte. Man wird sich wahrscheinlich in der ganzen Welt fragen, ob nicht allmählich doch versucht werden muß, den ungemein abträglichen Einfluß abzustopfen, der durch derartige Pariser Kammerdebatten auf die gesamte internationale Lage ausgeübt werden muß. Es bedarf gar keiner Erwähnung, daß hinter dieser Debatte und dieser Abstimmung nichts als der konsequente Wille steht, alles zu tun, um die Stimmung für die Konferenz von Genua zu verschlechtern. In diesem Zweck wird wieder einmal das Geheiß des von Waffnen stützenden Deutschlands beschworen. Zu diesem Zweck unterschlägt der verantwortliche Leiter der Politik Frankreichs die doch immerhin nicht unwichtige Tatsache, daß die Reichsregierung weder für den Vorgang selbst noch für die Ursachen, auf die er zurückzuführen ist, im geringsten verantwortlich gemacht werden kann. Eben weil ihr keinerlei Kompetenzen für den Bezirk zustehen. Im übrigen wird man abwarten haben, bis der Bericht veröffentlicht wird, dem der von der Reichsregierung zwecks Erhebungen abgesandte deutsche Kommissar Dr. Peters an die Reichsregierung erstattet hat. Man

muß hoffen, daß mit dieser Veröffentlichung nicht gewartet wird, denn auch solche haushohen Lügen, wie sie eben wieder in Paris gegen Deutschland in die Welt gesetzt worden sind, bedürfen wieder und wieder der Widerlegung.

Die diplomatischen Vertreter der Sowjetrepublik.

Die Petersburger bolschewistische Presse bringt ein Verzeichnis der gesamten diplomatischen Vertretung der russischen Sowjetrepublik, das hier wiedergegeben sei:

Letland (Riga) — Ganecki, Litauen (Kowno) — Seida, Estland (Reval) — Starf, Finnland (Helsingfors) — Tschernych, Polen (Warschau) — Karachan, Deutschland (Berlin) — Krejstinski, Österreich (Wien) — Franzzi, Tschechoslowakei (Prag) — Vorfänger der Handelsdelegation Moskau, Italien (Rom) — Worowski, England — Krasin, Schweden — Kerschensow, Norwegen — Michailow, Türkei (Angora) — Arafow, Persien — Roschein, China — Wyf, Uschaka — Zurenew, Afghanistan (Kabul) — Rascholkow, Georgien (Tiflis) und Armenien (Eriwan) — Bogra.

Gesandtschaften des Außenkommissariats sind in Petersburg — Iperowitsch, in Moskau — Inderman, in Kownostoff — Tomson, in Odessa — Zurenew, in Tschita — Jankow, in Irkutsk — Schumski. Konsulate gibt es in Enfsel und Batum. Außerdem wird das Außenkommissariat durch die Vertretenden des Rates der Volkskommissare in der Ukraine (Koslowitsch-Scharfow) und von Kiew (Koslowitsch) vertreten. Aus dieser Liste geht hervor, daß unter den Diplomaten der Sowjetregierung nur wenige Russen vorhanden sind.

Die neuen Renten in der Unfallversicherung.

Das Gesetz vom 28. Dezember 1921 setzt die Renten derjenigen Beschäftigten aus gewerblichen Unfällen, deren Erwerbsfähigkeit um 50 v. H. und mehr beschränkt ist, neu fest. Bisher wurde zu der alten Rente eine Zulagerente gegeben, deren Höhe sich richtete einmal nach dem beim Eintritt der Verletzung bezogenen Jahresarbeitsverdienst, zum andern nach der Anzahl der Jahre um die der Zeitpunkt der Verletzung zurücklag. Das neue Gesetz bestimmt die Gesamtbezüge der vorgenannten Verletzten einheitlich nach einem anrechnungsfähigen Jahresarbeitsverdienst von 12.000 Mark. Daher sind in Zukunft die Gesamtbezüge aller im gleichen Grade Beschädigten ohne Rücksicht auf ihre frühere Stellung und ihren früheren Verdienst gleich. Es wird wohl noch eine Trennung zwischen Haupt- und Zulagerenten vorgenommen, die Zulagerente ist jedoch immer gleich dem Unterschied zwischen der bisherigen Hauptrente und der neuen nach einem anrechnungsfähigen Jahresarbeitsverdienst von 12.000 Mark berechneten Rente. Eine Beschränkung tritt nur bei Jugendlichen und Minderjährigen ein, und zwar in der Weise, daß Beschädigten bis zum 16. Lebensjahre 60, vom 16. bis 21. Lebensjahre 80 v. H. der Bezüge eines Volljährigen gezahlt werden. Die bisher gewährten Zulagen werden zum 31. März d. J. eingestellt, die Zulagen nach der neuen Berechnung ab 1. Januar 1922 nachgezahlt, jedoch unter Anrechnung der für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1922 gezahlten Zulagen. Bei der ersten Auszahlung der neuen Rente erhält also jeder um 50 oder mehr v. H. in der Erwerbsfähigkeit durch Verletzungsfall Beschränkte neben der laufenden Rente noch eine einmalige Nachzahlung. Die Haupt- und Zulagerenten werden vom 1. April an in einer Summe gegen eine Quittung ausbezahlt. Die Berechnung der Renten erfolgt jeder Berechtigte aus dem ihm von der Berufsgenossenschaft zu erteilenden neuen Rentenbescheide. Auf Anträge kann auch der Postbeamte nach den Eintragungen in der ihm vorliegenden Zahlungsanweisung Auskunft erteilen.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, den 21. Februar.

Gedenken.

1751 * Der Dichter Johann Heinrich Voß in Commerzdorf († 1826) — 1810 Der Tiroler Freiheitskämpfer Andreas Hofer in Mantua erschossen (* 1767) — 1824 † Der preussische General Fr. Em. Graf Tönnin v. Wittenberg in Berlin (* 1769) — 1916 † Der Bildhauer Karl Begas in Köthen (* 1845) — 1920 † Der Polarforscher Robert Peary (* 1856).

**** Aus der Friedensbewegung.** Die seit Jahren gemeinsame Arbeit der deutschen Friedens-Organisationen hat sich zu einem engeren Zusammenschluss verdichtet. Am 20. Januar d. J. ist das Deutsche Friedenskartell errichtet worden. Seine Mitglieder sind: Deutsche Friedensgesellschaft, Deutsche Liga für Völkerverständigung, Verband für internationale Verständigung, Bund Neues Vaterland, Friedensbund der Kriegsteilnehmer, Französischer Friedens- und Freiheits (Deutscher Zweig), Bund sozialistischer Sozialisten, Friedensbund deutscher Katholiken, Bund der Kriegsteilnehmer, Deutscher pazifistischer Studentenbund, Weltjugendliga, Bund für radikale Ethik, Bund entschiedener Schulreformer, Deutscher Monatsbund.

**** Angenommener Schiedsspruch in der Industrie.** Der vom Reichs- und Staatskommissar für die Entlohnung der Arbeiter im hiesigen Bezirk gefällte Schiedsspruch ist in der geistigen Urabstimmung der Arbeitnehmer angenommen worden. Von den einzelnen Gewerkschaften wurden folgende Stimmen abgegeben: Hütten- und Bergbau 393 für Annahme, 154 für Ablehnung, freie Gewerkschaften 357 bzw. 191, christliche Gewerkschaften 203 bzw. 28. Einige ausstehende Stimmen von hier und Weichen werden an obigem Ergebnis nichts mehr ändern. Der Schiedsspruch sieht für Januar eine Lohnerhöhung von 50 Pfg. pro Stunde vor, für Februar eine solche von 1 Mark, das Kindergeld wurde auf 50 Pfg. pro Tag festgesetzt, das Hausstandsgeld gleichfalls auf 50 Pfg.

**** Die Hausbesitzer und Mietervereine** tun gut, sich mit dem neuen Mietgesetz, das sich jetzt im Reichstage befindet, näher zu beschäftigen, denn es befinden sich manche Bestimmungen darin, die sehr wohl überlegt sein wollen. Gewiss, es sind im Mietwesen manche Reformen notwendig, aber es muß doch auch beachtet werden, daß zu bürokratische Vorschriften nicht für alle Orte passen und daß zu viel Schreibwerk die Verhältnisse nur komplizierter gestaltet. Außerdem soll, worauf es in allererster Reihe ankommt, das Mietgesetz nicht die Baufahrt unterbinden, die sich jetzt erst wieder wie ein schmerzliches Weiden aus dem Verborgenen an das Tageslicht wagt.

**** Kammermusik-Abend.** Wie schon kurz mitgeteilt, findet morgen (Mittwoch) abend im Saale des evangel. Gemeindehauses als Sonderveranstaltung der hies. Volkshochschule ein Kammermusik-Abend statt, für den das bekannte Pöhlmann-Quartett aus Dortmund, W. Pöhlmann (1. Geige), Bruno Nolte (2. Geige), Adolf Börsen (Bratsche), Karl Moser (Cello) gewonnen ist. Das Programm ist ein hochkünstlerisches und bringt das Streichquartett Nr. 7 von Mozart, ein Trio für Geige, Bratsche und Cello von Beethoven und das Streichquartett Nr. 12 (sogen. Kaiser-Quartett) von Haydn. Vor Beginn des Konzerts wird der bekannte Musikpädagoge Eilfinger-Dortmund die Konzertbesucher in einem erläuternden Vortrag mit den auf dem Programm stehenden hervorragenden Tonkünst-

ungen bekannt machen und sie in den Geist derselben einführen. Hauptsächlich wird die Absicht der Leitung unserer Volkshochschule, auch den breiten Massen unserer Bevölkerung die unsterblichen Meisterwerke der größten deutschen Tonmeister zu vermitteln, durch einen recht zahlreichen Besuch dieses Kammermusik-Abends gesichert. Wir bemerken noch, daß der Eintritt für Mitglieder des Volkshochschulvereins auf 3 Mk. bemessen ist, für Nichtmitglieder auf 5 Mark.

Eintrittskarten sind in den durch Aushang kenntlich gemachten Geschäften zu haben. Das Konzert beginnt pünktlich 8 Uhr.

Wegen des Kammermusik-Abends fällt der Vortrag: „Unsere großen Tonmeister“ des Herrn Studentenschauspielers aus. Die Stunde wird nächste Woche am Mittwoch, den 1. März nachgeholt. Herr Dr. Appens ist leider verhindert, Donnerstag den Vortrag „Staatsbürgerkunde“ abzuhalten. Der Vortrag wird schon in dieser Woche Freitag stattfinden. Der Vortrag des Herrn Dr. Brede über „Gewerkschaften“ fällt ebenfalls fort. Die hierfür gelösten Karten werden im neuen Marksaal, Zimmer 20, zurückgenommen. Es wird gegeben, in dieser Woche zu jeder Stunde die vollständig ausgefüllten Vorkarten mitzubringen.

**** Was kosten die Volksschulen?** Der Vorstand des preussischen Städtebundes hat an den Landtag und die zuständigen Stellen eine Eingabe gerichtet, worin unter Hinweis auf frühere Eingaben über Regelung des Beschlusses für die Volksschulen zur weiteren Beleuchtung der darin vorgetragenen Wünsche noch das Ergebnis einer vom Stadtrat im Oktober 1921 bei einer Reihe von Städten veranstalteten statistischen Erhebung über die Ausgaben der Volksschulen mitgeteilt wird. Nach dieser Erhebung stellt sich bei den befragten 17 Städten, die alle Teile des Staates und zugleich die verschiedensten Größtenklassen umfassen, für das Rechnungsjahr 1921 der Gesamtaufwand für die Volksschulen (und zwar auf der Grundlage der vor der 1. Oktober eingetragenen Revidierung) auf folgende Summen: Schätzungsansätze je Lehrerstelle mit 9600 Mark und eines Beschlusses je Schüler mit 100 Mark je Schüler) bei den Städten rund 185 779 000 Mark, beim Staat 92 648 000 Mark. Hiernach entfallen von dem gesamten persönlichen Aufwande der Volksschulen auf die Städte 60,38 Prozent, auf den Staat 39,62 Prozent. Berücksichtigt man zu Lasten der Städte auch die fälligen Aufwendungen, so stellt sich das Anteilverhältnis folgendermaßen: die Städte 67,88 Prozent, der Staat 32,12 Prozent. Diese Zahlen, so heißt es in der Eingabe, zeigen, wie unrichtig in Wirklichkeit auf den bisher gegebenen finanziellen Grundlagen die bei den Beratungen über das Volksschulgesetz-Dienstleistungsgesetz obwaltende und auch sonst in der Öffentlichkeit verbreitete Annahme ist, daß der persönliche Aufwandsaufwand für die Volksschulen zu zwei Dritteln vom Staat und nur zu einem Drittel von der Gemeinde getragen werden.

**** Vortragsvereinigung.** Die Saah-Verlosung kommen nach Schwerte am 23., 4. und 5. März.

**** Personalien.** Die am 16. d. M. von der Eisenbahndirektion in Elberfeld abgehaltene Nachprüfung erster Klasse zum Eisenbahnbetriebsrat bzw. Oberbahnhofsverwalter befragten die Herren Wilh. Griesse in Oberbrügge (ein Sohn unserer Stadt), Schmidt in Altenhundem und Spaak in Velbert.

**** Kinderhilfe.** Der Ausschuss für die Kinderhilfe der Stadt Schwerte war gestern im Rathsaal zu einer Sitzung zusammengetreten, um über die Verwendung der feineren gesammelten Gelder weitere Beschlüsse zu fassen. Zur Verfügung stehen noch etwa 39 000 Mark. Im Laufe dieses Jahres soll wieder einer Anzahl armen Schulkinder die Wohltat einer Kur zuteil werden und zwar sollen 18 Plätze in Bad Sassenberg belegt werden, weitere 10 in einem bei Söster (Wefer) belegenen Kinderheim und 5 auf der Insel Nordorpen. Die Auswahl der Kinder erfolgt durch die Lehrpersonen; die endgültige Entscheidung trifft allerdings der Arzt.

**** Verbot öffentlicher karnevalistischer Veranstaltungen.** Der Regierungspräsident in Arnberg hat unter dem 8. Februar 1922 eine Polizeiverordnung erlassen, die öffentliche karnevalistische Veranstaltungen aller Art verbietet. Infolgedessen sind Umzüge, Aufführungen, Vorträge und Tanzlustbarkeiten in geschlossenen Räumen, soweit sie den Charakter der Öffentlichkeit tragen, verboten. Dagegen ist das Tragen karnevalistischer Verkleidungen oder Abzeichen, das Singen, Spielen und Vortragen karnevalistischer Lieder, Gedichte und Vorträge, das Werfen von Luftballons, Konfetti und dergleichen auf öffentlichen Straßen und Plätzen, in öffentlichen Lokalen und Versammlungen verboten. Der Verstoß gegen diese Bestimmungen wird als Verstoß gegen die öffentlichen Ruhe und Ordnung angesehen und die Teilnehmer und die Veranstalter, die zu den Veranstaltungen der genannten Art auffordern, einladen oder sie in ihren Räumen dulden.

**** Wegnahme von Zeitungen ist Unterschlagung.** Die Duisburger Strafkammer verurteilte diese Tage gegen den Arbeiter Anton Wähler aus Oberhausen. In dem Hause, in dem der Angeklagte wohnte, verschwanden seit längerer Zeit die Zeitungen. Eine Frau sagte daher eines Tages im Flur auf und beobachtete, daß der Angeklagte, aus seiner Wohnung gehend, sich aus dem Briefkasten eine Zeitung nahm und diese in seine Tasche steckte. Auf die Vorhaltungen der Frau hin gab er die Zeitung wieder zurück und erklärte, daß er nur die Anzeigen einzusehen wollte. Das Oberhausener Schöffengericht hat die Tat als Diebstahl angesehen und den Angeklagten wegen fortgesetzten Diebstahls zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Auch die Duisburger Strafkammer sah als erwiesen an, daß sich Wähler während die Zeitungen angeeignet hatte. Seine Taten wurden jedoch nicht als Diebstahl, sondern als Unterschlagung angesehen. Aus diesem Grunde hob das Gericht die erste Strafe auf und erkannte auf 300 Mark Geldstrafe.

**** Aplerbeck, 20. Febr.** Ermittelter Dieb. Vor einigen Tagen wurde dem Bergmann Gustav Kastrup, während er sich auf seiner Arbeitsstätte befand, aus seinem erbrochenen Koffer ein Geldbetrag in Höhe von 1100 Mark gestohlen. Als Dieb konnte jetzt der Handlanger Ignaz Kohnig von hier ermittelt werden, der festgenommen und dem Amtsgericht Hörde vorgeführt wurde. Dem Verstorbenen konnte der größte Teil des Geldes wieder zurückgegeben werden.

Aus den Provinzen.

Hagen, 20. Febr. Ende des Streiks in der Metall-Industrie. Nachdem sich die streikende Arbeiterchaft für den Einigungsversuch entschieden, hat auch der Metallische Arbeitgeberverband sich für die Annahme ausgesprochen. In einer Beipruchung der beiden Parteien sind die näheren Bedingungen für die Wiederrückkehr der Arbeiter festgelegt.

bernen Arbeiter, folgten aber den Frauen zu den Tischen.

Ihre Mutter empfing sie mit leuchtenden Augen.

„Was ist das für eine Aufführung, ihr Tausendler!“, rief sie ihnen zu, „mit den Jungfern zu tanzen, und wo habt ihr es gelernt?“

„Sei, das weißt du ja wohl, Mama, in der Tanzschule!“

„Schweig!“, rief sie ihnen zu, „Dante! Gott, daß ihr Eltern habt, die so viel für euch tun und alles aufwenden, was sie vermögen! Und der Vater arbeitet von früh bis spät; jahraus und jahrein, er plagt sich, kauft Land und pflanzt und schneidet, und im Winter läßt er es aus Frankreich und bis aus Algier kommen! Dem er sagt, die Kosten gehen erit recht an, wenn ihr Studenten seid, da müßt ihr zu Tausenden parat liegen! Herr Salander, ich hab' gehört, daß ihr jeden Augenblick nach Hause werdet, wenn ihr wollt. Nun, ihr seid Kaufleute, das ist auch schön, und eine Art wider Mathe noch dazu! Aber ein paar so studierte Mäde oder Fürsprecher oder Pfarrer, wie die zwei Schlingel da, ist doch auch nicht übel!“

Mit glückseligen Augen blinzelte sie die Söhne an, welche sich den Wein eingeschenkt hatten, der noch in der Flasche gewesen, und sich leidend den Durst löschten.

„Trinkt und eßt“, rief sie, „und mög' es euch gut tun! Soll ich noch eine halbe beschenken?“

Die Anaben vernahmten es, da sie noch nicht mal in das Alter vorgerückt, in welchem man über Durst zu trinken gelernt hat.

„Nun denn, so wollen wir aufbrechen, die Suppe wird bald fertig sein und der Vater die

beraufnahme der Arbeit festgelegt, sodas der seit dem 4. Februar dauernde Streik nunmehr als beendet angesehen werden darf. Am Montag ist die Arbeit wieder aufgenommen. — Auch im Wuppertal ist der Streik beendet.

Hagen, 20. Febr. Das Folkwang-Museum. Nach einer Meldung der „Essener Allgemeinen Zeitung“ sind die Verhandlungen wegen des Erwerbs des Folkwang-Museums in Hagen so weit gediehen, daß sein Uebergang nach Essen mit großer Sicherheit erwartet werden kann. Ein Wettbewerb Düsseldorf kommt wohl nicht mehr in Frage, da zwischen beiden Städten ausfichtreiche Verhandlungen zu gütlicher Einigung gepflogen wurden. Die erforderliche Kaufsumme sei zum größten Teil aufgebracht; doch fehlten immerhin noch sehr erhebliche Beträge, bis die Mittel zusammen seien.

Hagen, 20. Februar. Schließung des Theaters. In der letzten Stadtverordnetenversammlung hatten die bürgerlichen Parteien folgenden Antrag eingebracht: „Der Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung, für die Theaterspielzeit 1922/23 2 100 000 Mark zur Verfügung zu stellen, wird aufgehoben. Nach Schluß der laufenden Spielzeit wird auf den Betrieb des Theaters durch eigenes Personal vorläufig verzichtet.“ Dieser Antrag wurde mit 27 Stimmen gegen 19 sozialistische Stimmen angenommen. Vorher war der Antrag, den Theaterbetrieb mit Oper und Schauspiel durchzuführen und die erforderlichen Mittel zu bewilligen, abgelehnt worden.

Wilsede, 20. Febr. Einem Eisenbahn-Diebstahl ist man hier auf die Spur gekommen. Vorgefunden ist aus einem aufgeborenen Güterwagen wertvolles Brautgut, darunter für etwa 70 000 Mark Leder geräubt worden. Einzelne Stücke wurden in der Nähe des Bahnhofes versteckt gefunden. Die Wassergewinnungsanlage in Friedheim war ebenfalls vom Versteck von Lederstoffen gewährt. Das Trinfwasser bekam dadurch braune Farbe und widrigen Geschmack und beim Suchen nach der Ursache fand man im Quellraum das gestohlene Leder.

Witten, 20. Febr. Preiserhöhungen beim Wirtschaftsverkauf. Das Haus Hauptstraße 2, in dem jetzt eine Automatenwirtschaft betrieben wird, hat schon häufiger seinen Besitzer gewechselt. Beim ersten Verkauf wurden 210 000 Mark erzielt. Der zweite Besitzer zahlte 400 000 Mark. Jetzt hat sich ein Liebhaber gefunden, der bereit ist, die respektable Summe von 600 000 Mark zu zahlen.

Deventrop, 20. Febr. Einen tragischen Tod fand gestern der praktische Arzt Dr. Rinnhorn von hier. Zu einer Geburtshilfe herangezogen, trug er das soeben geborene Kind auf seinen Händen und erklärte: „Leider ist das Kind tot!“, in diesem Augenblick sank er selbst, von einem Schlagfluß getroffen, als Leiche hin.

Bochum, 20. Febr. Brandstiftung aus Rache. Unter dem Verdacht, das Geschäft des Gutsbesitzers Windenfeld gent. Oiermann in Kiemle in Brand gestiftet zu haben, ist ein früher auf dem Hofe bediensteter Knecht verhaftet worden. Er war wegen eines Treibriemensdiebstahls bestraft worden und hatte die Tat aus Rache verübt.

Herne, 20. Febr. Eine folgenschwere Gasexplosion hat sich im Hause Pieperstraße 11, einem einstöckigen Hause der Kolonie Konstantin ereignet. Als sich die dort wohnende Frau des Bergmanns Drenhaus morgens gegen 5 Uhr mit einer Kerze in den Keller be-

ging, wurde sie von einem Gasexplosion getroffen, die auch besetzt haben. Dann geht er noch zum Sonntagschoppen, und das ist ihm wohl zu gönnen! Kommt, macht vorwärts, ihr Zapperlör! Ich will weiten, wenn ihr einmal die weißen Hüften tragt, oder auch rote, so denkt ihr, die halben Nächte lang nicht heimzukommen! Aber wartet nur, wartet nur! Man wird euch die Sämedentlinge vertreiben! Jetzt empfehle ich mich höflich dem Herrn und der Frau und freue mich sehr der werten Bekanntschaft, hoffentlich nicht das legtemal, und deren Jungfern — beda, ihr Guten, bedankt ihr euch nicht für die schöne Unterhaltung, und steht dort wie Sperrköder!“

Die Anaben ließen sich blöder und unbeholfener herbei, als sich nach ihrem jeden Tanzen hätte vermuten lassen, um den Mädchen die Hände zu geben und gute Nacht zu sagen. Endlich zog die glückliche Mutter mit den Söhnen von dannen und es wurde nun stiller.

Martin Salander wünschte noch ein wenig auszuweichen, da er einen dreistündigen Marsch hinter sich hatte; der Sohn Arnold, der mit einer buschigen Handvoll Waldpflanzen eintraf, warf sie auf den Tisch, um sie zu ordnen, und entdeckte, daß er mit Branf und Speise zu kurz gekommen sei, wodurch er den Vorteil erreichte, mit dem Vater extra einen Schoppen auszuschenken. Da Mutter und Schweigern mir Milch mit eingebrotem Brot gegeben hatten.

Salander fragte, wie sie denn in die Gesellschaft dieser Familie Weidlich geraten seien?

„Das weiß ich selber kaum!“, sagte Frau Marie, „wir hatten soeben hier Platz genommen, als wir auf einmal mitten drin waren. Arnold kennt, wie es scheint, die jungen Herren!“

(Fortsetzung folgt).

Martin Salander.

Roman von Gottfried Keller.

27)

(Nachdruck verboten).

„Arnold ist in das Holz hineingegangen, um Pflanzen zu suchen“, bemerkte Frau Salander, „geht, Mädchen, und ruft ihn herbei, damit wir auch aus Ansbrechen denken können. Die Sonne dort geht bald hinab!“

„Das eilt ja nicht so“, versetzte Frau Weidlich, „wir haben ja Mannsleute genug bei uns! Ja, ja, Herr Salander! Ihr habt Euren Weg tapfer gemacht und seid jetzt ein reicher Herr, wie ich glaubwürdig finde! Aber nicht wahr, es freut einen nur, wenn man erfreuliche Kinder hat, an die man es wenden kann? Gott sei Dank, uns geht es auch ordentlich! Aber alles, was wir aufbringen, opfern wir unsern zwei Söhnen und ihren künftigen Tagen. Ich hoffe, sie werden es einmal zu etwas Besonderen bringen; denn in der Lehre und allem, was nötig ist, soll es an nichts fehlen! Wir hätten gerne im Besitz ein neues Haus gebaut, statt der alten Bauernhütte! Aber nein! sagten wir, es tut's noch, solange wir da sind, und wo die Söhne sich niederlassen und bauen werden, kann man ja noch gar nicht wissen. Also wollen wir lieber das Geld behalten und uns schaden!“

Sie wollte wieder einen Blick auf ihre Zwillinge werfen, fand sie aber nicht, weshalb ihre Augen dieselben folgend suchten.

Die zwei Salanderkinder hatten ihren Bruder Arnold im Innern des Gehölzes nicht lange gesucht, sondern nur ein paar mal gerufen, und waren dann wieder unter die vorderen Bäume ge-

kommen, wo sie, einander um die Hüfte fassend, Schweigerns oder Mädchenfreundlichkeit darstellend, auf und ab spazierten, begleitet von den Zwillingen links und rechts.

Die Mama Weidlich nahm den Aufzug wahr.

„Seht doch!“, sagte sie gerührt, „wie lieblich die jungen Leuten dort spazieren gehen! Man könnte glauben, es seien zwei Brautpärchen!“

„Ei freilich, warum nicht?“, meinte Frau Salander lachend, „die Mädchen wären wenigstens alt genug für die Anaben; und zu waschen brauchen sie auch nicht mehr!“

„Das hat nichts auf sich!“, rief wiederum die andere Mutter; „meine Söhne werden Bürschen abgeben, aus denen man zwei machen kann vom Stück!“

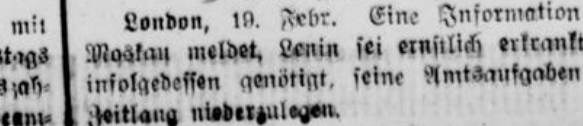
Frau Marie fühlte sich von diesen Scherzen nicht angenehm berührt; als sie daher nach den Kindern sah und bemerkte, wie dieselben im Begriffe waren, mit dem Beginne eines Walzers wieder nach der Mitte der Tanzweise abzuweichen, jede der Töchter am Arm eines der Zwillinge, fand sie rasch auf und holte sie ein.

„Was fällt euch ein, Setti, Metti!“, rief sie den Mädchen in entschiedenem Tone zu, „daß ihr wieder anfangen wollt, während die Sonne untergegangen ist und wir bald fortgehen werden? Kommt nur gleich mit und nehmt eueren Satz zusammen!“

Die Mädchen ließen ihre Anaben ohne sich ihre Trauer gehörig fassen; die letzteren aber erstarrten und waren verlegen, was der Frau nicht entging und sie ein bißchen ärgerte; denn es schien ihr nicht schicklich, daß die Bürschen tot zu werden bräuchten. Sie stellten mit ihren

„Ja, ja!“ sagte Frau
er Platz genommen
drin waren. „A
jungen Herzen!“
(Fortsetzung fol

am 20. Febr. Nach Zählungnahme
dem Reichsrat und den Parteien des Reichs
hat der Reichsminister der Finanzen die U
lung der neuen Wirtschaftstabelle an die



Berlin, 20. Febr. Der 34-jährige Arbeiter in Grünheide bei Erkner hat im Wochenschießen die ersten Preise errungen. Der Schütze ist ein Arbeiter in der Fabrik der Maschinenbau-Aktiengesellschaft in Grünheide. Er ist ein sehr tüchtiger Schütze und hat in den letzten Jahren mehrere Preise errungen. Der Schütze ist ein sehr tüchtiger Schütze und hat in den letzten Jahren mehrere Preise errungen.

de
e

Nur die Schriftleitung verantwortlich: Karl
für Landes- und Provinzialles: Friedrich
beide in Schwedt,



Samstag mittag um 1/2 1 Uhr entschlief sanft und gottgegeben nach kurzem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein innigstgeliebter Vater, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater. Großvater, Schwager und Onkel, der

Schuhmachermeister

Karl Küster

im vollendeten 71. Lebensjahre. 836

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Mülheim (Ruhr), Frier, Kiltburg, Haspe, Elberfeld und Düsseldorf, den 20. Februar 1922.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag um 1/2 5 Uhr vom Trauerhause, Sebanstraße 30, aus statt.

Trauerbriefe liefert schnellstens

Druckerei C. Braus

Jüngerer Herr für Büro und Expedition gesucht.

Offerten unter B. 844 an die Geschäftsst. der Schwerter Zeitung.

Achtung!  **Achtung!**

Komme Mittwoch mit einer großen Sendung

frischen Fisch

zum Wochenmarkt.

Große Schellfische, kleine Schellfische, Koblau, Seelachs, Rotbarsch, grüne Heringe.

Verkaufe dieselben zu den billigsten Tagespreisen

Emil Grünwald, Hörde.

Konfirmationsprüche

Konfirmationskarten

Silbkarten, Silbläufer

Silbdecken, Servietten

Sortenpapiere, Küchenspißen

feine Seiden Krepp Gelatine

Glaspapiere (weiß u. bunt)

zum Verzieren und Garnieren der

Spezial und Speisen.

..

Buchhandlung Carl Braus.

Doktor Oetker Fabrikate

Kaufen Sie bei: **Carl Kühl**

Buhfrau oder Buhmädchen

für sofort gegen guten Lohn gesucht. Meldungen im Büro Hüfingstraße 2.

Kühnholz, Pflug & Co.



Henko

Henkel's Wasch-

Bleich-Soda

unverwundlich für Wäsche und Hausarbeit
Hersteller: Henkel & Co. Düsseldorf

Preis: Das Paket Mk. 2.50

Die Verlosung

des evang. Frauenvereins findet Donnerstag, den 23. Februar, nachm. 2 Uhr, im evang. Gemeindehause statt

Gewinngegenstände werden an diesem Tage von 9 Uhr an im Gemeindehause dankbar entgegen genommen. 829

Beners Mode-Führer

Sommer 1922
sind erschienen.

Band 1. Damenkleidung

Band 2. Jungmädchen- und

Sinderkleidung

Jeder Band mit großem

Schnittmusterbogen

— 13,20 Mark. —

Buchhandlg. C. Braus.

Mutterberatung

Schwerte, alles

Rathaus, Brückstr.

Mittwoch, d. 22. Februar

nachmittags 2 1/2 Uhr

für Bäcker

und Conditoreien:

Torten-

Papiere

verschiedener Größen wie

der eingetroffen.

Buchhandl. Carl Braus

Ein Paar neue oder

gut erhaltene lange

Stiefel

(Kao od Inf.) zu kaufen

gesucht. Offerten unter B.

838 a. d. Geschäftsstelle

Ein Jagdhund

weißbraun gefleckt,

entlaufen.

Dalsband-Inchrift:

Teil . . . Westerloh.

Wiederbringer er-

hält gute Belohnung.

Cantine Henke

Grüntal

Achtung!

Leere Flaschen

alle gangbaren Sorten

läuft

Kraumendahl, Westenort 1.

Belangbücher

Reiche Auswahl von den

einfachsten bis zu den feinsten

Vederbänden.

Buchhandlung

Carl Braus, Schwerte

Versteigerung.

Mittwoch, den 22. Feb-

ruar 1922, vormittags

10 1/2 Uhr, werde ich hier

beim Wirt Herrn Möller,

Westenstraße:

1 Nähmaschine, 2 Schnei-

bertische, 1 Anrichte, 1

Spiegel mit Untersatz,

1 Taschenuhr, 1 vollstän-

diges Anzug, 1 kleinen

Reiseford u. dergl. mehr

für Rechnung dessen, den

es angeht, öffentlich meist-

bietend gegen bar ver-

steigern. 812

Schwerte, 20 Febr. 1922.

Fransh,

Berichtsvollzieher in

Schwerte.

Anständiger Herr sucht

möbl. Zimmer

mit oder ohne Pension.

Offerten unter B. 837

an die Geschäftsstelle der

Schwerte Zeitung

Tücht. Mädchen

sauber und zuverlässig,

für Privathausarbeit ge-

sucht. Näheres 846

Bahnhofstr. 29, II.

Suche für sofort oder

1. März properes

Morgen-

Mädchen

Zu erf. in d. Geschäftsst.

Saubere, zuverlässige

Frau oder Mädchen

für halbe Tage gesucht

Frau Rath,

835 Pagenstraße 31

Ordentliche

Lehrmädchen

für sofort oder zu Ostern

gesucht. 847

Schuhhaus Raspy

Hüfingstr. 25.

Suche für sofort oder

später für mein Tuch-

und Versand-Geschäft

eine tüchtige

Verkäuferin.

Angebote mit

Gehaltsansprüchen unter

B. 843 an die Geschäfts-

stelle dieser Zeitung.

Stärkewäsche

zum Bügeln wird

angenommen.

Ostberger Str. 43.

Bettmatten

Beliebig sofort. Alter und Gesch.

angeben. Auskunft umsonst. Verkau-

fsort. rübel. Gg. Englbrecht,

München C 344. Remscheid.

Auf dem Deckel



Rotfroschgestalt innen der **Qualitätsgehalt!**

Erdal

putzt die Schuhe, pflegt das Leder!

Alleinhersteller: Werner & Mertz A-G. Mainz.

Zuverlässiger

Zeitungsbote

für Billigst gegen guten Lohn gesucht.

Schwerter Zeitung

.....

Volkschule

Mittwoch, den 22. Februar, abends 8 Uhr,

im evangelischen Gemeindehause:

Kammermusikabend

für Mitglieder 3,— Mk., sonst 5 Mk.

.....

Zum Lichtbildervortrag im Gemeindehause

die Lichtbilder in Buchform:

Und

was der Feind uns angetan

geb. Mark 30,80

♦

Was

wir verloren haben

geb. Mark 28,60

♦

Zwei Bücher für Deutsche gleich welcher Partei

♦

Paul Warnkes Gedicht: „Vergessen“ als Postkarte.

Buchhandlung Carl Braus.

Eine schöne Mitgabe für Konfirmanden

ist immer ein gutes Buch + +

Sie finden eine große Auswahl noch äußerst preiswert

Gedichte, Klassiker, Kunstmappen und Kunstblätter

Buchhandlung Carl Braus.

betäubung, der nach der Anwendung von Chloroform gewöhnlich ist. Die beiden Vezte haben erst eine große Zahl von Tierversuchen angestellt, ehe sie zu der Anwendung auf den Menschen übergingen.

Eine eigenartige Reklame

macht ein japanischer Händler in den Zeitungen seines Landes. Es heißt in seiner Anzeige: „Die Vorzüge meines Geschäftes sind: 1. Preise wie eine Lotterie, 2. Bücher, so elegant wie eine Varietésängerin, 3. Druck so klar wie Kristall, 4. Papier so zäh wie das Fell eines Elefanten, 5. Behandlung der Kunden, so höflich wie bei zwei rivalisierenden Dampfschiff-Gesellschaften, 6. Bücher, so zahlreich wie in einer Bibliothek, 7. Versendung der Ware so rasch wie eine Kanonenkugel, 8. Verpackung der Bücher mit derselben Sorgfalt, die eine liebende Frau ihrem Gatten angedeihen läßt, 9. Ausschweifung und Trägheit werden bei allen jungen Leuten kuriert, die oft zu uns kommen, und sie werden zu soliden Männern, 10. Die übrigen Vorteile, die wir unseren Kunden bieten, sind so zahlreich, daß die Sprache sie nicht auszudrücken vermag.“



Aus der Kleinwelt des Wassertropfens. Die Gefahren, die die Mikrobenfauna des Wassers für die Volkshygiene mit sich bringt, sind schon oft der Gegenstand umfangreicher bakteriologischer Forschungen gewesen; man weiß, welches Unheil schlechtes Trinkwasser bei der Verbreitung gefährlicher Epidemien spielen kann, um die Beschaffung eines möglichst keimfreien Wassers bleibt eine der bedeutendsten ständigen Aufgaben der Gemeindeverwaltungen. Es ist daher von Wichtigkeit, möglichst erschöpfende Aufschlüsse über die Vorbedingungen der Mikrobenentfaltung im Wasser zu erlangen. In dieser Richtung bewegten sich die bedeutungsvollen neuen Forschungen, deren Ergebnis der französische Bakteriologe Roux im Auftrage der beiden Forscher Roussier und Trillat der französischen Akademie der Wissenschaften in Paris vorgelegt hat. Die Versuche haben gezeigt, daß der Gasgehalt des Wassers für die Entfaltung des Mikrobenlebens von ausschlaggebender Bedeutung ist. Die beiden Gelehrten haben interessante praktische Vergleiche über die Vermehrung der Mikrobenfauna durchgeführt: sie durchsetzten gewisse Wassermengen mit Sauerstoffgasen und anderes Wasser mit gewöhnlicher Luft. Die bakteriologische Beobachtung ergab, daß die Mikrobenentwicklung in dem durch Sauerstoffgas getränkten Wasser unverhältnismäßig viel stärker und schneller vor sich geht, als in dem mit gewöhnlicher Luft durchsetzten Wasser. Dabei zeigten der *Bacillus prodigiosus*, der *Colibacillus* und der *Typhusbacillus* eine überraschende Zunahme der Entwicklung, die sich in sauerstoffreichem Wasser dagegen erheblich verlangsamte. Damit ist endgültig erwiesen, daß der Gasgehalt des Wassers für dessen Schädlichkeit oder Unschädlichkeit von ausschlaggebender Bedeutung ist. Für die Analyse unseres Trinkwassers ergibt sich damit ein wichtiger neuer Gesichtspunkt, denn man wird auf Grund dieser Beobachtungen über die Untersuchung auf Bakteriengehalt hinausgehen und feststellen können, welches noch mikrobenfreie Wasser für eine spätere Entwicklung von Bakterien gefährliche Vorbedingungen bietet.



Von Laura Vincent.

Fischgerichte.

Grüne Serringe in Tomatensauce. Hierzu eignen sich am besten Kogen-Serringe. Nachdem sie gut gewaschen und gepulvt sind, schneidet man Köpfe und Schwänze ab und legt die Fische in eine Schüssel. Auf 20-25 Serringe gießt man eine Mischung von einem Pfund Salz, 1 1/2 Liter Essig und 1/4 Liter warmem Wasser, worin man die Serringe zwei Stunden liegen läßt. Dann nimmt man sie heraus und legt sie in eine Kasserolle mit siedendem Wasser, bis sie kochen. Jetzt nimmt man sie vorsichtig heraus, damit keiner zerbricht und packt sie in Dreipfund-Einmachegläser, 5 Stück in jedes Glas. Zwei Pfund Tomaten werden geschnitten, so gut wie möglich von Kernen und Flüssigkeit befreit, mit einer großen in Scheiben geschnittenen Zwiebel, 1 Eßlöffel Salz, 2 Eßlöffeln starkem Essig, etwas Paprika und 2 Eitern Wasser aufs Feuer gesetzt und langsam zu Brei gekocht, dann durch ein Sieb gestrichen, über die Serringe gegossen, und die Gläser sofort luftdicht verschlossen. An einem kühlen Ort halten sich diese Serringe sehr lange und sind von ausgezeichnetem Geschmack.

Kaffee-Kassie. Ein schöner großer Kaffee wird abgeseiht und in zweifingrige Stücke geschnitten, die man nebeneinander in eine Kasserolle legt und mit Salz und weißem Pfeffer bestreut. Man bereitet man eine weiße Sauce und gießt sie über den Kaffee, so daß er gerade davon bedeckt wird, worauf man das Ganze langsam 20 Minuten lang kocht. Hierauf nimmt man die Kaffee Stücke vorsichtig heraus und legt sie in die dazu bestimmte Schüssel. Die Sauce wird abgeschäumt, mit Muskatnuss und Zitronensaft im Geschmack gehoben und, mit vier Eidottern legiert, über den Kaffee gegossen und mit gewiegter Petersilie bestreut.



Sie glaubte ihm nichts. In Kalifornien hielt ein Politiker an verschiedenen Orten Reden gegen das Stimmrecht der Frauen. Als er eines Abends von einer solchen Versammlung nach seinem Hotel heimkehrte, traf er auf der Straße eine der führenden Suffragetten, die ihm wütend zurief: „Sie sind ein ganz gemeiner Lügner! Niemand glaubt Ihnen! Die Wahrheit ist überhaupt nicht in Ihnen!“

„Meine Gnädigste, ist es so schlimm?“ erwiderte er, „würden Sie mir gar nichts glauben, was ich sage?“

„Kein Wort,“ schrie sie, „nicht das Allgeringste würde ich Ihnen glauben! Sie können ja gar nicht die Wahrheit sprechen!“

„In diesem Falle,“ versetzte der andere, „gestatten Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Sie eine vollkommene Dame sind!“

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises.

General-Anzeiger für den Kreis Hörde.

Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 44

Dienstag, den 21. Februar 1922

Auf falscher fährte.

Roman von Max Esch.
(25 Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Daß ich wohl weiß, wie es mit dir und dem ermordeten gnädigen Herrn bestellt war,“ entgegnete die andere.

„Unverschämte Person!“ Klang es kalt und zornig von den Lippen der Jose. „Ich werde es der gnädigen Frau Baronin erzählen, damit dir der Laufpaß gegeben wird.“ Dann wollte sie den Salon verlassen. „Ja,“ erwiderte das Stubenmädchen, „erzähle aber auch, was du für eine verworfene Person bist, dann wirst du ja sehen, was passiert! Erzähle der gnädigen Frau Baronin nur, daß du des ermordeten Barons Geliebte warst, erzähle ihr auch, daß du daran schuld bist, daß über unseren jetzigen gnädigen Herrn solch tiefer Kummer gekommen ist und deinetwegen die Braut von dem Herrn Baron so plötzlich abreiste; denn du bist dem Baron mit Willen in die Arme gefallen, um dich ihm als Geliebte aufzubringen und ihn bei seiner Braut bloßzustellen, da du sie die Treppe herabkommen hörtest.“

Die Jose blieb mit zornrotem Gesicht und geballten Fäusten an der Tür stehen und hätte sich wohl auf das Mädchen gestürzt, wenn dessen robuste Gestalt nicht von vornherein von einem solchen Wagnis abgeraten hätte. Während stampfte Klara mit den Füßen auf und warf dem Stubenmädchen giftige Blicke zu, dieses indes fuhr unbeirrt fort: „Schande über dich, daß du das über dich brachtest, aber du hast ja kein Herz, sondern denkst immer nur an dich, wie du gut leben und dich putzen kannst, wenn du in die Stadt fährst. Wir alle aber wissen, was du bist. Denke nur nicht, wenn du auch noch so scheinheilig tust, daß wir nicht gesehen haben, was du angestellt hast. Wenn du auch noch so vorsichtig zu Werke gegangen wärst, raustkommen hätten wir das doch. So weit hast du es sogar getrieben, daß du glaubtest, auf den ermordeten Baron nur ganz allein ein Anrecht zu haben. Wie hast du mich an dem Mordtage angefahren, als der Baron von hier in den Wald ging und er mich in die Wange kniff! Da hättest du mich am liebsten gemordet. Ja, zuck nur so zusammen. Dir traue ich das schon zu. Da wärst du aber allerdings an die Unrechte gekommen. Erzähle das alles nur der Frau Baronin und dann sage ihr auch, mit wem der ermordete gnädige Herr kurz vor seinem Tode zusammengetroffen ist und wer sich ihm in den Park nachgeschlichen hat. Wenn du das alles erzählst, werden wir ja sehen, wem der Laufpaß gegeben wird!“

Obne eine Antwort zu erteilen, verließ die Jose

den Salon, leichenblau, keines Wortes mächtig, wannte sie auf ihr Zimmer.

Im Salon aber schalt das Mädchen noch lange vor sich hin über die durch und durch verdorbene, scheinheilige Person, die doch auch nichts mehr war wie sie, und die immer so von oben herab zu den übrigen Dienstboten sprach, als sei sie Wunder was für ein großes Geschöpf. Bei denen war sie gründlich verhasst, zumal durch die Jose der plötzlich abgereisten Braut des Barons die Ursachen dieser Abreise bekannt wurden. Von allen weiblichen Dienstboten bekam Klara seit der Zeit die verhassten Sticheleien zu hören, wenn nur irgendeine Gelegenheit sich dazu bot.

Hart hatte den Baron die Hiobsbotschaft der Abreise seiner Braut bei seiner Rückkunft aus der Provinzialhauptstadt getroffen, wußte er doch sofort, daß das der endgültige Bruch des Verlöbnisses sei, noch ehe er die Abschiedszeiten Amandas gelesen, denen der Verlobungsring beigegeben war.

Ein ungeheurer Zorn gegen die Jose der Mutter, der er die Schuld an dem Bruche des Verlöbnisses beimaß, stieg in ihm auf. Hart fuhr er das Mädchen an, das weinend beteuerte, daß es nichts dafür könne, auf der Treppe ausgeglitten zu sein. Es sei ihm ganz schwarz vor den Augen gewesen. Dafür, daß das gnädige Fräulein dazu kommen mußte, könne doch sie, die Jose, nichts.

Der Baron konnte, als er das in Ruhe überlegte, dem Mädchen keine Schuld beimessen, zumal es sich in seinen Augen um einen ganz harmlosen Vorfall handelte und er sich nicht bewußt war, auch nur in Gedanken unrecht gehandelt zu haben. Daß Dienstbotentatlich ihn bereits vorher mit der Jose in Beziehungen gebracht, wußte er ja nicht.

Schwer kam es dem Baron an, der Mutter gegenüber unbefangen zu bleiben, wenn diese das Gespräch auf Amanda lenkte, sie wußte ja noch nichts von dem Bruche des Verlöbnisses und sollte nach dem Willen des Sohnes das zunächst auch nicht erfahren. Tapfer biß er dann die Zähne zusammen, um nicht laut aufzuschreien vor innerer Qual.

Nochmals hatte er nach seiner Rückkehr sich brieflich an seine Braut gewandt und ihr versichert, daß er ihr auch jetzt noch die Treue halten würde, die er ihr niemals, selbst in Gedanken nicht, gebrochen habe.

Dieses Schreiben mußte wohl Eindruck auf Amanda gemacht haben; denn sie teilte ihm darauf in wenigen Zeilen mit, daß sie vorerst in ihrem Beschlusse beharren müsse, doch wolle sie sich ernstlich prüfen, und wenn sie

tonde, daß sie über sein Vergehen mit der Zeit milder werden könne, ihm nicht jede Gelegenheit nehmen, sich ihr wieder zu nähern. Der Arzt habe ihr einen längeren Aufenthalt im Gebirge und für den Winter und das Frühjahr im Süden verordnet.

Durch diesen Brief fühlte sich der Baron auf das schwerste verletzt. Anstatt seinen Worten Glauben zu schenken und das Lächerliche ihrer Beschuldigung einzusehen, wollte sie ihm ein Almosen geben, als ob er ein Bettler sei. Dagegen empörte sich sein Stolz. Keinen Schritt wollte er zur Versöhnung tun. Das nahm er sich fest vor, aber die Gedanken an Amanda konnte er damit nicht abschütteln, die verzehrende Sehnsucht nach dem heimgeliebenen Geschöpfe nicht bannen.

Ihm von seinem Gram abgelenkt zu werden, sürzte er sich von früh bis spät in ernste Arbeit. Die Cränzelzeit konnte ihm gar nicht gelegen kommen, wie jetzt. Er war des Morgens der Erste und des Abends der Letzte auf dem Felde. Todmüde fand er dann den erquickenden Schlaf, Ruhe und Vergessenheit, völliges Entrücktsein aus diesem irdischen Dasein, das sich ihm so recht deutlich ins Bewußtsein prägte, wenn er notgedrungen eine Pause in der Arbeit eintreten lassen mußte. Dann schwebte ihm das Bildnis Amandas vor, und kamen die Gedanken, deren er sich nicht erwehren konnte, so daß er sich in stiller Qual fast verzehrte. Finster und verdrüßlich verbrachte er die Tage für sich, den Menschen so viel wie möglich aus dem Wege gehend. Auch zu den gemeinsamen Mahlzeiten erschien er nur noch sehr selten bei der Mutter, ihn konnte jetzt jede Frage nervös aufbegehren lassen.

Natürlich blieb dieser Zustand des Sohnes der Baronin nicht lange verborgen; doch die wahre Ursache der großen Reizbarkeit des Barons erfuhr sie vorerst nicht. Sie hielt vielmehr den Sohn für überarbeitet und erhoffte eine Besserung von dem Eintreten ruhigerer Zeiten nach der Ernte. Aber auch da stellte sich eine solche nicht ein, im Gegenteil wurde der Sohn immer mürrischer und verdrüßlicher. Das mußte eine tiefere Ursache haben, und bald genug hatte sie diese herausgefunden und bereits alle Fäden gesponnen, den Mißwischen den beiden Liebenden zu verdrängen. Treue Unterstützung erhielt sie in diesem Bestreben durch Amandas Mutter.

Es war ein regnerischer und stürmischer Herbsttag, so daß Baron von Felden aus Zimmer gesessen war, und trotzdem wäre er gern hinausgeschritten, sich von den einwirkenden Elementen Ablenkung von seinem Kummer zu holen, von dem er in den letzten Tagen mehr denn je geplagt worden war. In angestrengter Tätigkeit befaßte er wohl seinen Schmerz, nur aber, da die Feldarbeiten erledigt waren, versiegte auch das Vergnügen, und die trüben Gedanken ließen sich nicht ausschalten. Laut hätte Baron von Felden aufschreien können vor seelischem Leid, aber mit den Zähnen zahnend und mit sich und der ganzen Welt hadrend, wand er sich das Zwecklose eines solchen Verhaltens an.

Mit Wachen wandte er sich schließlich auch vom Kummer wieder ab, durch den er seinen Kummer fortzujagen wollte. Ein Trunkendold wollte er nicht ansetzen. Es mußte ein anderes Mittel geben, Verdrüß zu erlangen, wenn er nur gewußt hätte, wie er sich in den Besitz einer solchen ablenkenden Medizin setzen könnte.

Zu wiederholten Malen erkappte der Baron sich bei dem Gedanken, eine Reise nach dem Mittelmeere anzutreten, nach der sonnigen Riviera, dort weilen ja jetzt Fabers, wie er erst in diesen Tagen von der Mutter erfahren, die anscheinend noch immer nicht wußte, daß das Verlöbniß gelöst war.

Dieses Gauchspiel der Aufrechterhaltung der Täuschung war ihm in der Seele zuwider. Aber immer wieder schah er die Ausdrücke mit der Mutter hinaus.

Länge allerdings konnte das nicht mehr so fortgehen. Er mußte der Mutter berichten, um so mehr, als sie ihm schon mehrmals angeraten, den Winter mit ihr gemeinsam im sonnigen Süden zu verbringen. Das aber wollte er auf keinen Fall, hätte Amanda das doch für ein Eingeständnis seiner Schuld halten müssen, und er wußte sich auch nicht das geringste vorzuwerfen, so daß sein Stolz einen solchen Plan von Anfang an verworft. Lieber alle Qualen des Verschmähten ertragen, als einen solchen Weg beschreiten, der ihm von Amanda Taber sicher als Kanakjagang ausgelegt worden wäre.

Hastig erhob sich der Baron und trat ans Fenster, nervös trommelten seine Finger auf den Scheiben. Dieses Leben mußte ein Ende nehmen, sonst würde er noch wahnsinnig. Nun auch noch das abentheuerliche Regenwetter, das selbst ein Ausreiten unmöglich machte, das ihm sonst ständig Ablenkung gebracht.

Da trat der Diener in das Arbeitszimmer und meldete, daß die Frau des Müllers Jagen den Herrn Baron zu sprechen wünsche.

Baron von Felden drehte sich erstaunt um. Was mag die Frau wollen? fragte er sich. Die Mühle hatte er ihr nicht nur weiter belassen, sondern auch die Gerichtslosten des Prozesses seines Bruders zurückgestellt. Der Wille seines Vaters war ihm heilig, selbst als sich herausgestellt, daß der Müller ein Schurke war. Immerhin, mochte auch das nichtigste Anliegen die Frau zu ihm geführt haben, der Baron betrachtete ihre Anwesenheit geradezu als eine Erlösung seiner Qual. Nun würde es ihm gelingen, auf andere Gedanken zu kommen. Hastig gab er dem Diener Weisung, die Frau eintreten zu lassen.

Frau Jagen, eine würdige Matrone, betrat schüchtern das Arbeitszimmer und grüßte verlegen.

Der Baron dankte und forderte die Frau auf, Platz zu nehmen, auch er ließ sich an seinem Schreibtische nieder. „Nun, Frau Jagen,“ redete er den Besuch an, in dessen granddurchdrungenen Zügen er das hinter der Frau liegende Leid deutlich ablesen konnte, „was haben Sie auf dem Herzen? Ist etwas an der Mühle vorgekommen?“

„Mit Verlaub zu reden, gnädiger Herr Baron,“ antwortete verlegen die Frau, „auch nicht die geringste Kleinigkeit. Was der Herrführer Krag ist, der hält die Mühle gehörig in Schach. Den Schach hab' ich ja man rausgeschmissen. Der gnädige Herr Baron werden ja wohl wissen warum; denn ein Mensch, der seinen eigenen Herrn ins Unglück stürzt, und noch dazu für Geld, ist ein Judas.“

„Ja,“ unterbrach der Baron, „es war kein schöner Zug von dem Menschen, erst dann mit seiner Kenntnis herauszukommen, als meine Belohnung winkte. Er hätte müssen von Anfang an reden.“

Verständnislos blickte die Frau zu dem Baron hinüber. „Mit Verlaub zu reden,“ erwiderte sie nach einiger Zeit, „der gnädige Herr werden entschuldigen, aber Herr Justizrat Piper, was dem Müller sein Verdrüßiger war, sagte, gerade auf die Aussage des Schach hin seien der Müller und der Ruschle verurteilt worden. Und mit Verlaub zu reden, der gnädige Herr Baron mögen's glauben oder nicht, der Müller hat den Ruschle mit keinem Worte gegen den erschossenen gnädigen Herren aufgelegt. Wenn der Ruschle in der Mühle gewesen ist, haben der Müller und er von weiter nichts wie von dem Mühlenlauf geredet. Sie mögen's glauben oder nicht, gnädiger Herr Baron, der Müller wollte bis zuletzt nicht recht an die Beschuldigung ran, da er immer noch dachte, er könne die Wollener Mühle behalten. Erst als er vom Schlosse zurückkam und er wie ein Wilder auf den gnädigen Herrn schimpfte, war's ihm mit dem Ranje erst.“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Die Kunst sei noch so groß,
daß kein Verstand besitzt,
sie bleibt doch lächerlich,
wenn sie die Welt nicht nützt.

Gellert.

Wie die Bonapartes nach Amerika kamen.

(Nachdruck verboten.)

Als Napoleons Stern gesunken, da fanden die Sprossen des Korymbengeschlechtes im freien Amerika eine gastliche Stätte. Joseph, der älteste der Söhne Lucias, der einst als König von Spanien und Neapel von der Nachfolge des Herrschers hatte träumen können, in dessen Reich die Sonne nicht unterging, kam als unbekannter Flüchtling in das Land der bürgerlichen Gleichheit, der entthronte Erbe zweier Reiche wurde. Jarmey, wurde Adelsbürger. Tausendmal in Gefahr von kriegenden Engländern erlitten, als geachteter Bruder des großen Gefallenen gefangen zu werden, beendete er dennoch glücklich die Ueberfahrt. Der Kapitän des Schiffes, das ihn und seinen Sekretär Mailard trug, war ein alter Seebär, dem es während der Fahrt zugerannt wurde, wenn er an Bord hätte. Er vertrat seinen Passagier nicht. Den Sekretär aber nahm er sich teils. „Junger Mann,“ fuhr er ihn an, „Sie haben nicht recht getan. Sie hätten mich sagen müssen, wenn ich an Bord habe.“ „Ja — warum?“ „Damit ich diesen versch... englischen Krieger hätte am Wege fahren können. Abhanglos ließ ich von ihnen mein Schiff visittieren — zum Teufel! Ich hätte es ja eher in den Grund bohren lassen, als einen meiner Passagiere anzuliefern.“ Erst König Joseph zwang dem alten Seebären seine Taschenuhr in die Hand: „Tragen Sie die zum Andenken an mich.“

In den Ufern des Hudson ließ sich der Flüchtling nieder. In Point-Breze kaufte er ein Stück Land. Mit den Bauern der Nachbarschaft trank er Eider, von seinem Nachbar Bonz lernte er ihn selbst bereiten. „Jeder tüchtige Jarmey zieht seinen Eider selbst,“ belehrte ihn dieser; „gerät er gut — schön! Gerät er nicht gut, muß er doch getrunken werden. Das ist wie die amerikanische Regierung: wenn sie gut regiert, ist jedermann zufrieden und glücklich; wenn sie schlecht regiert, ist dagegen nichts zu machen, als in Geduld den gesetzlich bestimmten Termin für die Remission abzuwarten.“

In der neuen Welt nennt sich Joseph Graf von Surville, vielmehr in Erinnerung an einen Oci, an dem er einmal glücklich war. Eine Frau, die ihn noch als Prinzen Bonaparte kennt, besucht ihn; sie findet ihn, wie er gerade sein Haus mit eigenen Händen verputzt. Er bietet der Besucherin eine beiseite stehende Zedtblume: wie eine Zedtblume ist sein jetziges schlicht-freundliches Leben; das glänzende Scheinbild von ehemals gleicht den künstlichen Pflanzen mit den leuchtenden Farben, die nur aus der Ferne schön sind. Die Art in der Hand, muß er sich selbst die Nase bohnen durch die noch jungfräulichen Wälder seines neuen Besitztums. Dann beginnt er sein künstliches Heim mit Resten vergangener Königspracht zu schmücken. Es soll ja seine Familie aufnehmen, und zu ihr rechnet er auch die Frau, die die Mutter des in den achtziger Jahren gestorbenen Colonel Jérôme Bonaparte war.

Diese Frau war die Gattin seines jüngsten Bruders Jérôme. Der spätere Erbprinz von Westfalen hatte im Dezember 1803 Miß Eliza Patterson, die Tochter eines reichen

Kaufmanns in Baltimore, geheiratet. Er war als Fregattenkapitän dorthin gekommen, auf der Flucht vor verfolgenden Engländern, als er von Haiti heim nach Frankreich fahren wollte. Zwei Jahre später hatte er freiwillig die Gattin auf Befehl Napoleons verlassen, der die Ehe für ungültig erklärte, die doch nach amerikanischem Gesetz legitim geschlossen war und dort in den Staaten auch zu Recht bestehen blieb. In Europa allerdings konnte hinterher der König von Westfalen noch eine zweite, ebenbürtige Ehe eingehen, die mit Katharina, Prinzessin von Württemberg.

Joseph Bonaparte sah es gern, wenn recht viel Kinder in seinem Garten spielten, die er mit Orangen und Äpfeln bewirkte. Bald hieß er auch nicht einmal mehr der Graf von Surville, sondern einfach der „good mister Bonaparte“. Viele Franzosen, lauter ehemalige Soldaten Napoleons, kamen nach Point-Breze; eine ganze Kolonie sammelte sich um den Grafen von Surville. Sie hieß das „Champ d'Asile“. Dort wurden die alten Kämpen wieder zu Soldaten; sie formierten drei Bataillone und wollten zurück nach Europa, nach Frankreich, nach Paris geführt sein.

Das Bild ändert sich mit einem Schlag, als Napoleon stirbt. Nun hat Joseph Bonaparte die Sorge für den König von Rom zu übernehmen. Er verläßt Amerika, er kommt nach Europa, er spielt sich als Präsident auf; aber so ein braver Mann und guter Mensch er war, ein so mittelmäßiger Kopf blieb er in der hohen Politik. Seine bonapartistischen Gelüste sind niemandem gefährlich geworden. Als er 1844 in Florenz starb, machte es auf das Frankreich Ludwig Philipp nicht den geringsten Eindruck. Der Enkel des „Junger Mann“, der 1832 in Baltimore geboren wurde, hat sich zwar als tüchtiger Offizier im Krimkrieg, im Feldzug in Alger und im Österreichisch-Italienischen Kriege ausgezeichnet, so sehr, daß ihm 1865 das Kommando eines französischen Geschwaders anvertraut wurde; um den in Boston lebenden „Colonel“ aber, der an eine Witwe mit 800.000 Fr. Rente verheiratet war, kümmerte sich selbst die bonapartistische Partei nicht mehr, bis zu dem Tage, da sein Tod ihn den Zeitgenossen im alten Europa ins Gedächtnis rief.

Der letzte seines Stammes ist der jetzt noch lebende Staatsanwalt Jérôme Bonaparte, der durch seine Freundschaft mit Roosevelt bekannt geworden ist. N. P.



Anästhesie durch Elektrizität. Zwei Aerzte aus Dijon, die Doktoren Seclere und Gremay, haben erfolgreiche Versuche gemacht, durch den elektrischen Strom eine totale Anästhesie hervorzurufen, die bei größeren Operationen Anwendung finden kann. Bei einem Manne, dem ein Finger amputiert werden sollte, wurde eine große Elektrode auf dem Rücken befestigt, eine andere auf den Vorderarm gelegt. Dann wurde ein schwacher Strom hindurchgeschickt, der dem Patienten die Empfindung hervorrief, als ob der Arm mit Nadeln gestochen würde, dann aber eine völlige Unempfindlichkeit zur Folge hatte. Die beiden Aerzte erblickten die Vorzüge dieser elektrischen Methode darin, daß keine Vergiftungserscheinung hervorgerufen werden kann, daß eine genaue Abstufung der Stärke möglich ist, und daß die Empfindungslosigkeit im dem Moment aufgehoben wird, wo man den Strom unterbricht. Die Operierten kommen sofort wieder zu sich und haben auch nicht den Zustand der Halb-